

**HEFTE FÜR OSTASIATISCHE LITERATUR**

Begründet von Wolf Baus, Volker Klöpsch,  
Wolfgang Schamoni und Roland Schneider

Nr. 71 / November 2021

Titelbild: Chinesische Hinterglasmalerei aus der Sammlung Mei Lin.

Das Zitat auf der Titelseite ist der in dieser Nummer enthaltenen Geschichte »Die seltsame Begegnung des Zhang Ke« entnommen. Quelle: Hong Mai, Yijian Dingzhi 夷堅丁志 Juan 15, Beijing: Zhonghua shuju-Ausgabe S. 666–667 (Band 2).

*Redaktionsanschriften:*

Hans Kühner (China), Inzham 1, 84573 Schönberg (hfk@posteo.de)

Thorsten Traulsen (Korea), Robertstr. 47a, 44809 Bochum (Thorsten.Traulsen@rub.de)

Asa-Bettina Wuthenow (Japan), Universität Heidelberg, CATS, Institut für Japanologie, Gebäude 4120, 2. OG, Voßstr. 2, 69115 Heidelberg (asa-bettina.wuthenow@zo.uni-heidelberg.de)

# HEFTE FÜR OSTASIATISCHE LITERATUR

Nr. 71 / November 2021

herausgegeben von

Hans Kühner Thorsten Traulsen  
Asa-Bettina Wuthenow

*Ständige Mitarbeiter:*

Wolf Baus  
Lutz Bieg  
Thilo Diefenbach  
Rebecca Ehrenwirth

Hans Peter Hoffmann  
Volker Klöpsch  
Eduard Klopfenstein  
Wolfgang Schamoni

Bei der Wiedergabe chinesischer Namen und Begriffe findet die Pinyin-Lautschrift Anwendung. Im japanischen Bereich wird die Hepburn-Umschrift verwendet und für das Koreanische das McCune-Reischauer-System. Namen werden grundsätzlich in ostasiatischer Reihenfolge genannt (Familiename, Vorname). Ausnahmen nur in Zitaten, Buchtiteln etc., wenn die anderslautende Schreibung vorgegeben ist.

Bestellungen über jede Buchhandlung oder direkt beim  
**IUDICIUM Verlag GmbH, 81377 München, Dauthendeystr. 2**  
E-Mail-Adresse: [info@iudicium.de](mailto:info@iudicium.de)

**Einzelheft:** € 16,— (zzgl. Porto)

**Jahresabonnement** (= 2 Hefte): Inland € 25,50 · EU-Länder (Priority) € 30,— (incl. Porto und ges. MwSt.) · Nicht EU-Länder (Priority) € 30,— (incl. Porto, netto).

Kündigungen sind bis 6 Wochen vor Jahresende möglich.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 11 vom 08.10.2019.

Das aktuelle Japanprogramm des IUDICIUM Verlags ist im Internet abrufbar unter der Adresse:

<http://www.iudicium.de>

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0933-8721

Bd. 71: ISBN 978-3-86205-703-0

© Das Copyright für sämtliche Übersetzungen und Beiträge liegt bei den Übersetzern und Autoren, alle anderen Rechte bei den Herausgebern.  
Serienlayout (ab Heft 7): Heidi Neuer, Traunstein

## VORBEMERKUNG

An den Anfang dieses Heftes haben wir einen »Aufruf zum Frieden« gesetzt, verfasst von dem taiwanischen Autor Cheng Yung-hsi. Der Text, der als einer der berühmtesten klassischen Texte der taiwanischen Literaturgeschichte gilt, argumentiert nicht nur rhetorisch elegant, sondern auch humorvoll. An Aktualität hat er seit seiner Entstehung (1853) nichts verloren.

Die folgenden Seiten bieten ein weites Panorama von unterschiedlichen Genres, verfasst von Autorinnen und Autoren von der Tang-Zeit vor eintausendfünfhundert Jahren über die Song-Zeit bis zur aktuellsten Gegenwart, aus Korea, Japan, dem alten China und der chinesischen Volksrepublik, Hongkong und Taiwan.

Die Anekdoten aus dem *Yijianzhi* von Hong Mai (1123–1202) versetzen Leserinnen und Leser in die Sphäre des Übernatürlichen. Dort kommunizieren und agieren Menschen und Geister miteinander, wobei die übernatürlichen Kräfte nicht unbedingt Schaden zufügen, sondern manchmal auch Gutes bewirken können. Geister können ebenso Opfer grausamer Menschen werden wie umgekehrt Menschen von Geistern belästigt werden können, und manche der verführerischen Damen aus der Geisterwelt meinen es entgegen dem verbreiteten Vorurteil gut mit ihren menschlichen Partnern.

Die Mongolei ist der Schauplatz der Erzählung »Südpflanzen« des zeitgenössischen koreanischen Schriftstellers Jeon Sungtae. Der Protagonist ist als »expatriate« aus dem dort als reich wahrgenommenen Südkorea mit den Erwartungen seiner mongolischen Mitarbeiter wie auch nordkoreanischer Gastarbeiterinnen konfrontiert. Als unfreiwilliger Repräsentant eines reichen Landes fühlt er sich zunehmend eingeengt durch diese Erwartungen. Gleichzeitig blickt er selbst auf eine gebrochene Karriere und eine gescheiterte Ehe zurück und muss versuchen, sich neu zu orientieren.

Es ist schwer, sich nicht von dem kurzen autobiographischen Text des bedeutenden Autors Masaoka Shiki berühren zu lassen, den dieser am 14. September 1902, vier Tage bevor er starb, verfasste. In dieser Skizze beschreibt Masaoka Shiki, wie er sich – auf seinem Krankenbett liegend – noch einmal seinen Freunden, seinen Familienmitgliedern, vor allem aber der ihn umgebenden Naturszenerie zuwendet, um trotz der von der

Krankheit verursachten unerträglichen Schmerzen zu einem Moment der inneren Ruhe zu finden.

Vor fast anderthalb Jahrtausenden wurden die von Volker Klöpsch übersetzten »Vierzeiler der Tang« verfasst. Es sind Kurzgedichte bekannter Dichter wie Li Bai oder Liu Yuxi darunter, aber auch solche eher unbekannt gebliebener Dichter und Dichterinnen. In ihnen tritt uns die Welt der Tang-Zeit nicht fern und exotisch entgegen, sondern vertraut, denn die Themen der Gedichte sind universell: Abschied von Freunden, Trennung von Geliebten, Krieg, das Leiden der Armen, Einsamkeit und Vergänglichkeit.

Mit den folgenden zeitgenössischen Geschichten, die wieder aus dem chinesischen Sprachraum stammen, begeben wir uns in die Welt der Fantasie und des Surrealen. Die Ereignisse rund um die Hongkonger Protestbewegung von 2019/20 und deren Niederschlagung bilden den Hintergrund der für dieses Heft ausgewählten vier Episoden aus dem Buch *Stadt im Wandel des Verflossenen* von Dorothy Tse Hiu-hung. Die Hongkonger Autorin versucht jedoch nicht, die Entwicklungen realistisch abzubilden, sondern schafft surreale Räume, in denen die traumatischen Erfahrungen, die große Teile der Hongkonger Bevölkerung machen mussten, erinnert und transformiert werden.

In der »Einbahnstraße der Elefanten« der Shanghaier Journalistin, Dokumentarfilmerin, Unternehmerin und Autorin Sun Wei begegnet die kleine Mufeng ihrer über alles geliebten Großmutter in einer anderen Welt wieder. In dieser fantastischen Traumwelt, die von verschiedenen Tieren, von Tomaten und Blumen bevölkert ist, erlebt Mufeng alle möglichen Abenteuer, bis am Ende die Großmutter auf dem Rücken des Elefanten in die Ferne reitet.

Passend zum moralischen Ton des Auftakts schließt der literarische Übersetzungsteil mit einem Gedicht, das seine Herkunft aus der christlichen Sphäre nicht verleugnet, aber moralische Maximen formuliert, die auch bei einem konfuzianischen oder buddhistischen Publikum Anklang finden können. Literaturhistorisch ist es von Interesse, weil es aufgrund seiner freien Verse als das erste »moderne Gedicht« der taiwanischen Literaturgeschichte angesehen werden kann.

Das hier abgedruckte und erstmals 1999 in Taiwan erschienene Gespräch zwischen dem Sinologen und ausgezeichneten Kenner der Literatur Taiwans Helmut Martin und dem taiwanischen Autor Yeh Shih-t'ao stellt ein besonders wertvolles Zeitdokument dar. Das nicht nur, »weil es interessante Details über die Zeit der japanischen Herrschaft in Taiwan enthält, sondern vor allem, weil es die komplizierten Denkstrukturen der taiwani-

schen Autoren verdeutlicht, die während der japanischen Zeit (1895–1945) aufgewachsen waren«, so der Übersetzer Th. Diefenbach im Nachspann.

Leider mussten wir die turnusmäßig für die Herbstnummer vorgesehenen Bibliografien zur koreanischen und japanischen Literatur auf die nächste Nummer verschieben. Wir hoffen, dass ihr Fehlen insofern leichter zu verschmerzen ist, als ihr letztes Erscheinen erst ein halbes Jahr zurück liegt. Im übrigen bieten wir auch in dieser Nummer mit einem Werkstattbericht zum Thema »Onomatopoesien« im Japanischen, einer Rezension zu einer Übersetzung aktueller chinesischer Lyrik und den Nachrichten zur Literatur aus China, Japan und Taiwan weiteren Lesestoff für Literaturinteressierte.

*Die Herausgeber*





# INHALT

## ÜBERSETZUNGEN

- Cheng Yung-hsi:** Aufruf zum Frieden  
(*Aus dem Chinesischen von Thilo Diefenbach*) 11
- Hong Mai:** Elf Berichte aus dem *Yijianzhi*  
(*Aus dem Chinesischen von Rupprecht Mayer*) 17
- Masaoka Shiki:** Der Morgen des 14. September  
(*Aus dem Japanischen von André Böke*) 30
- Jeon Sungtae:** Südpflanzen  
(*Aus dem Koreanischen von Ann-Christin Brodersen, Alexandra Dickmann, Wibke Urbanek, Victoria Weiz, Yoon Mi Kong, Sasinpron Phuakphad, Tabea Grimmert, Marie Steckelberg, Dennis Würthner und Hanju Yang*) 35
- Fünfzehn Vierzeiler der Tang  
(*Aus dem Chinesischen von Volker Klöpsch*) 55
- Dorothy Tse Hiu-hung:** Vier Episoden aus *Stadt im Wandel des Verflössenen*  
(*Aus dem Chinesischen von Joern Peter Grundmann*) 64
- Sun Wei:** Die Einbahnstraße der Elefanten  
(*Aus dem Chinesischen von Anna Stecher*) 80
- Anonym:** Ins Nichts (*Khang-Khang*)  
(*Aus dem latinisierten Holo [Pèh-oē-jī] übersetzt von Patricia Hung 洪文真*) 94

## DOKUMENT

- Erfahrungen mit ausländischer Literatur – Ein Gespräch zwischen  
Helmut Martin und Yeh Shih-t'ao  
(Übersetzt von Thilo Diefenbach) 97

## WERKSTATT

- Florian Weidert:** Eine linguistische Kategorisierung der japani-  
schen *onomatope* und ihre translationswissenschaftliche  
Analyse anhand ausgewählter Werke von Miyazawa Kenji 120

## REZENSION

- Rebecca Ehrenwirth:** Juliane Adler und Martin Winter (Hrsg.):  
*Brett voller Nägel: NPC Anthologie. Neue Poesie aus China,*  
Band 1: A–J 布满钉子的木板。新世纪诗典 146

## INFORMATIONEN

- Nachrichten zur Literatur aus China · Nachrichten zur Literatur aus  
Japan · Nachrichten zur Literatur aus Taiwan 148
- Manuskriptrichtlinien 164

*Cheng Yung-hsi*  
**Aufruf zum Frieden**

Fürwahr: Seit die Menschen sich zu Gruppen zusammenschließen, hat sich ihr Verhalten sehr zum Schlechten gewandelt. Das Unglück beginnt mit kleinen Räuberbanden und entwickelt sich manches Mal bis hin zum Flächenbrand, den niemand mehr unter Kontrolle halten kann und dem unterschiedslos alles und jeder zum Opfer fällt. Selbst aufrechte und gebildete Männer lassen sich des Öfteren dazu verleiten, mit Freunden Cliquen zu bilden.

Nun stellen Menschen und Tiere jeweils eine Gruppe dar, ebenso wie Böse und Gute; solche Abgrenzungen müssen natürlich getroffen werden. Aber wenn Menschen von gleicher Art sind und gleich aussehen, wenn sie gleichermaßen gute Untertanen des Reiches und anständige Einwohner desselben Dorfes sind, und wenn sie weder hinsichtlich ihrer Ländereien noch ihrer Volkszugehörigkeit voneinander abgegrenzt sind, dann sollte wohl der Ausspruch des Tzu-Hsia zutreffen, wonach alle Einwohner des Reiches Brüder sind.<sup>1</sup> Außerdem: Gemeinsam am gleichen Ort zu wohnen müsste meiner Einschätzung nach bedeuten, dass alle, die sich dort aufhalten, einander freundschaftlich gesinnt sind; deshalb prägten die Weisen des Altertums ja auch die schöne Wendung »gleiche Heimat, gemeinsamer Brunnen 同鄉共井 (*t'ung-hsiang kung-ching*)«. Und sehen wir uns einmal die beiden Schriftzeichen des Wortes für »Freund 朋友« an: *Yu* 友 stellt ursprünglich zwei Hände dar und *p'eng* 朋 zwei Fleisch-

---

<sup>1</sup> Tzu-Hsia 子夏 war ein Schüler des Konfuzius 孔子 (551–478 v. Chr.). Laut den *Analekten* 論語 (XII, 5) sagte er einmal Folgendes: »Wenn der edle Mensch anderen mit Achtung begegnet und sich nichts zuschulden kommen lässt, andere ehrt und sie den Riten gemäß behandelt, so sind alle Menschen innerhalb der vier Meere seine Brüder.« Übersetzung von Ernst Schwarz. Entnommen aus: *Konfuzius: Gespräche des Meisters Kung*. München: dtv 1985 (<sup>6</sup>1994), S. 87.

stücke.<sup>2</sup> Ergo sind Freunde wie der rechte und der linke Arm eines Körpers; ein Freund ist für mich wie ein Teil meines Körpers. Wenn man aber nun einen Wildfremden auf der Straße anhielte und zu ihm sagte: »Schneide dir ins eigene Fleisch! Beiß in deine Hand!« – dann wäre er natürlich überaus ungehalten, wenn nicht gar wütend. Insofern ist es schon recht verwunderlich, dass die Kämpfe zwischen den unterschiedlichen Gruppen mittlerweile derart ausgeartet sind.

Diese Konflikte fügen Taiwan enormen Schaden zu, wobei Monga 魴舄 und Sincheng 新莊 im Distrikt Tamsui 淡水 besonders schwer betroffen sind. Seit dem großen Aufstand von Lin Shuang-wen 林爽文 [1786] ist es üblich geworden, dass man in allen Gegenden Taiwans unterscheidet zwischen den Leuten aus Fukien 閩 (Min) und denen aus Kanton 粵 (Yüeh), aber auch zwischen Leuten aus Changchou 漳州 und denen aus Ch'üanchou 泉州. Im ersten Fall ist die Herkunft aus einer bestimmten Provinz ausschlaggebend, im zweiten die aus einer bestimmten Präfektur. Aber alle diese Menschen sind, aus welcher Gegend auch immer, vom Festland hierhergekommen, und damit sind sie jetzt alle gleichermaßen Taiwaner. Wer sich jetzt immer noch von anderen abgrenzen will, nur weil er aus einer bestimmten Provinz oder Präfektur kommt, der sollte umgehend gemäß den Reichsgesetzen bestraft werden. Denn dass man sich untereinander so betrachtet und behandelt, als stamme man aus weit auseinanderliegenden Ländern, obwohl man in derselben Präfektur [Taiwan] lebt – das ist die Wurzel allen Übels und verschärft unser aller Unglück. Gibt es noch irgendjemanden, der sich über eine so simple Erkenntnis wundert?

Es ist noch nie vorgekommen, dass ein Mensch sich nicht mit seinen Verwandten, sondern nur mit Fremden anfreundet. Wenn man gemeinsam in einer Präfektur wohnt, dann ist das so, als wohne man mit Brüdern unter einem Dach – man ist gewissermaßen miteinander verwandt. Man richtet seine Waffen doch nicht gegen die eigenen Familienmitglieder! Und man verbrüderet sich erst recht nicht mit Wildfremden, also etwa mit Leuten aus Changchou, die doch aus einer ganz anderen Präfektur stammen, oder mit Kantonesen, also Leuten aus einer ganz anderen Provinz!?

Tamsui ist ein schlichter, aber anständiger und geschichtsträchtiger Distrikt; gerade in Monga und Sincheng versammelt sich die Elite mit Vorliebe. Schon so mancher, der unsere Heimat bereiste, hat vor lauter

---

<sup>2</sup> Die Etymologie der sinitischen Schriftzeichen ist eine komplizierte und nicht immer exakte Wissenschaft. Zu den beiden hier behandelten Schriftzeichen gibt es unterschiedliche Theorien.

Bewunderung einen anerkennenden Pfiff ausgestoßen. Aber seit dem Ausbruch der Kämpfe hat Tamsui fast seine gesamte Lebensenergie eingebüßt – obwohl die Konflikte noch längst nicht so ausgeartet sind wie in den Jahren zuvor. Sollten die katastrophalen Auseinandersetzungen weiter zunehmen, dann werden im schlimmsten Fall über die Hälfte unserer Dörfer und Städte zu Ruinen. Und das alles wegen Changchou und Ch'üanchou? Keineswegs. Oder geschieht es etwa wegen Fukien und Kanton? Ebenso wenig. Nein, diese Katastrophe ist selbstgemacht, weil wir uns die ganze Zeit gegenseitig bekriegen. Es geht weder um Changchou und Ch'üanchou, noch um Fukien und Kanton.

Wenn man alles verloren hat, muss sich etwas ändern; wenn die Not am größten ist, dann lernt man Bereuen – das ist ganz natürlich. Himmel und Erde zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Leben lieben und behüten; und für den Menschen ist es nie zu spät, sich zu ändern. Als jemand, der in diesem Land geboren und aufgewachsen ist, hoffe auch ich darauf, dass die Gelehrten alle Volksgruppen anleiten und führen. Natürlich können sich die Beamten nicht jeden, der an Zwischenfällen beteiligt ist, einzeln vornehmen und ihn geduldig auf den rechten Pfad zurückführen, aber sie müssen das Volk zumindest nach Kräften dahingehend beeinflussen, dass es bei Gesetzesverstößen tiefempfundene Gewissensbisse verspürt. Ich wünsche mir, dass ab heute die Väter ihre Söhne und die älteren Geschwister die jüngeren ermahnen: Erneuere dich! Vertreibe alle bösen Gedanken! Lass ab von Hass und Wut! Wiederhole nicht die Fehler der Vergangenheit! Die Menschen sollen sich nicht nur mit jenen gut verstehen, die ihnen nahe stehen, sondern auch mit anderen; und sie sollen sich als Gemeinschaft gegeneinander menschlich verhalten, so dass weder im Inneren Streitigkeiten entstehen noch Unruhe von außen hereingebracht werden kann. Dann werden die Unterschiede zwischen den Leuten aus Changchou und Ch'üanchou, zwischen den Fukienesen und Kantonesen ganz allmählich verschwinden.

So wie ein Körper, dessen Blutgefäße alle ordnungsgemäß funktionieren, selbstverständlich nicht von Krankheiten befallen wird, so wird sich dann auch unsere Heimat innerhalb nur weniger Jahre in einen Ort der reinen Freude verwandeln. Auf dass es nicht allzu lange dauere!

*Aus dem klassischen Sinitisch<sup>3</sup> von Thilo Diefenbach*

---

<sup>3</sup> Der Übersetzer ist mittlerweile dazu übergegangen, die ansonsten meist als ›klassisches Chinesisch‹ oder ›vormodernes Chinesisch‹ bezeichnete Schriftsprache als

Cheng Yung-hsi 鄭用錫 (1788–1858) stammte aus einer reichen Familie und wurde in der Stadt Chu-ch'ien 竹塹 geboren (heute Hsinchu 新竹), die damals zum Distrikt Tamsui 淡水廳 gehörte. 1823 war er der erste gebürtige Taiwaner, der in Peking sowohl das Hauptstadt- als auch das Palastexamen erfolgreich ablegen und damit den höchsten Grad 進士 (*chin-shih*) der traditionellen Beamtenprüfungen 科舉 (*k'o-chü*) erwerben konnte. Danach kehrte er zunächst wieder in seine Heimat zurück, wo er fortan nicht nur als Lehrer arbeitete, sondern z. B. auch den Bau von Schulen, Brücken und der Stadtmauer von Chu-ch'ien finanzierte; außerdem organisierte er Hilfe für Arme und Waisen. Von 1834 bis 1837 hatte er, wiederum in Peking, Posten am Kriegsministerium 兵部 (*ping-pu*) und am Ritenministerium 禮部 (*li-pu*) inne (diese zweite Institution war nicht nur für die Aufsicht über das Prüfungswesen zuständig, sondern erfüllte u. a. auch die Funktion eines Außenministeriums). Danach ließ er sich endgültig in Taiwan nieder und widmete sich hauptsächlich der Dichtung, stellte sich bei Bedarf aber wieder in den Dienst des Kaiserreichs – so etwa 1840: Als die Engländer während des Opiumkriegs den Hafen von Ta'ankang 大安港 in Mitteltaiwan angriffen, sammelte Cheng Truppen und beteiligte sich am Abwehrkampf. Für seine Verdienste um die Verteidigung der Insel wurde er in den vierten (d. h. vierthöchsten) Rang befördert. 1851 baute er sich in seinem Geburtsort ein großes Anwesen samt Park, das als Pei-kuo-yüan 北郭園 bekannt und oft in Gedichten gerühmt wurde, heute aber leider nicht mehr existiert (der Name spielt auf eine Zeile im Gedicht »Verabschiedung eines Freundes 送友人 (*sung yu-jen*)« von Li Pai 李白 an). Nach diesem Park sind auch Chengs gesammelte Werke 北郭園全集 (*Pei-kuo-yüan ch'üan-chi*) und die von ihm gegründete Dichtergesellschaft 北郭園吟社 (*Pei-kuo-yüan yin-she*) benannt. Außerdem verfasste er die Grundlage für die »Lokalchronik des Distrikts Tamsui 淡水廳志 (*Tan-shui t'ing-chih*)«. 1854 stieg er in den zweithöchsten Beamtenrang auf.

Die damals häufigen Kämpfe auf Taiwan rührten daher, dass die vom Festland auf die Insel Gekommenen um Grundbesitz und wirtschaftliche Vorteile konkurrierten. Meistens bekämpften sich dabei bestimmte Gruppen, so dass man von »Gruppenkämpfen« sprach (集體爭鬥 *chi-t'i cheng-tou* / 分類械鬥 *fen-lei hsieh-tou*). Diese Gruppen bildeten sich anhand von gemeinsamen Heimatorten 祖籍 (*tsu-chi*), gemeinsamen Nachnamen 宗姓 (*tsung-hsing*, d. h. familiäre Zusammengehörigkeit) oder Berufen 職業 (*chih-yeh*). Oft eskalierten selbst kleinste Anlässe, weil jeder sofort seine Gruppe zur Hilfe rief.

Im Distrikt Tamsui gab es damals es klare Abgrenzungen zwischen drei Gruppen, die sich über ihre Herkunftsorte auf dem chinesischen Festland definierten: Kanton 粵 (Yüeh, die damals übliche Bezeichnung für die Hakka; die meisten kamen aus Ch'aochou 潮州 ganz im Osten der Provinz Kanton), Changchou 漳州 (ganz im Süden der Provinz Fukien), oder Ch'üanchou 泉州 (direkt nordöstlich davon). Diese beiden letztgenannten Orte wurden manchmal unter dem Begriff »Süd-Fukien 閩南 (*Min-nan*)« zusammengefasst.

---

»klassisches Sinitisch« zu bezeichnen, aus Gründen, die er bereits in HOL Nr. 67, S. 156–158 sowie in »Grundgedanken zur Geschichte der taiwanischen Literaturen« (in: ASIEN Nr. 156/157, Juli/Oktober 2020, S. 168–189) dargelegt hat.

Den hier übersetzten Text, der wohl eher Appell als Essay 散文 (*san-wen*) zu nennen ist, schrieb Cheng im Frühjahr 1853. Unmittelbarer Anlass für seine Entstehung war wohl, dass Cheng selbst kurz zuvor in seinem Wohnort einen Konflikt, der zu eskalieren drohte, rechtzeitig beigelegt und damit wahrscheinlich einigen Menschen das Leben gerettet hatte. Es war bei weitem nicht das erste Mal, dass Cheng mit diesem Problem in Berührung kam: Schon als er ein Kind war, hatten seine Eltern ihren ursprünglichen Wohnort Hou-lung 後壠 (bei Miao-li 苗栗) verlassen, um vor den häufigen Auseinandersetzungen sicher zu sein.

Der »Aufruf zum Frieden« 勸和論 (*Ch'üan ho lun*) gilt als einer der angesehensten und berühmtesten klassischen Texte der taiwanischen Literaturgeschichte, was wohl auch daran liegt, dass er sein wichtiges Anliegen nicht nur eindringlich, sondern auch durchaus humorvoll darlegt. Heute wird er oft als ein erster Schritt zur Entwicklung eines »taiwanischen Selbstbewusstseins 台灣意識 (*T'ai-wan i-shih*)« bezeichnet, und es ist sicherlich richtig, darin den Beginn eines taiwanischen Zusammengehörigkeitsgefühls zu sehen; allerdings unterlag Chengs Vorstellungswelt natürlich den zeitbedingten Beschränkungen: So wäre es ihm wohl niemals in den Sinn gekommen, auch die Ureinwohner in seinen Appell einzuschließen. Die Frage, inwiefern Chengs Aufruf heute noch aktuell ist, ist durchaus bedenkenswert. Natürlich wird Taiwan heute nicht mehr von gewaltsamen Auseinandersetzungen rivalisierender Cliquen heimgesucht, aber dass die Identifikation mancher Bürger der Republik China mit irgendwelchen Gegenden in der Volksrepublik unter Umständen ein Sicherheitsrisiko darstellen kann, lässt sich nicht leugnen.

Chengs »Aufruf« wurde veröffentlicht, indem man ihn in einen Stein meißelte, der dann in Miaoli aufgestellt wurde. Ihre Wirkung entfaltete die warnende Stele allerdings nicht unmittelbar, obwohl ihr Text sich, zeitgenössischen Quellen zufolge, per Mundpropaganda schnell über die Insel verbreitete: Noch im selben Jahr brach in Monga ein sehr schwerer und blutiger Konflikt aus (bekannt als »die Kämpfe von Tamsui 淡水械鬥 *Tan-shui hsieh-tou*« oder die »Auseinandersetzung zwischen den Bezirken Ting und Hsia 頂下郊拚 *Ting-hsia chiao-p'in*«), der erst 1859 beigelegt wurde, und zwar indem die unterlegene Partei nach Ta-tao-ch'eng 大稻埕 (taiw. Twatutia) umsiedelte. Der letzte der Gruppenkämpfe ereignete sich nach meiner Kenntnis 1865 in Peikang 北港 (Landkreis Chiayi 嘉義). Ab den 1870er Jahren verschob sich die Identität (im Sinne von Selbstwahrnehmung) vieler Taiwaner immer weiter weg von »fukienesisch« oder »kantonesisch« bzw. »Changchou« oder »Ch'üanchou« – hin zu »taiwanisch«.

Cheng Yung-hsi war nicht der Einzige, der sich damals um den gesellschaftlichen Frieden in Taiwan sorgte – fast zeitgleich, nämlich 1852, verfasste der aus Fukien stammende Liu Chia-mou 劉家謀 (1814–1853) in Taiwan eine aus hundert Gedichten bestehende Serie mit dem Titel *Meeresrauschen* 海音 (*Hai-yin*), deren Nr. 64 (nach anderen Quellen: Nr. 47) ebenfalls beklagt, dass ständig wegen Kleinigkeiten Konflikte ausbrächen, obwohl sich doch alle in Taiwan lebenden Menschen (womit natürlich auch wieder nur die vom Festland Eingewanderten gemeint sind) zusammengehörig fühlen sollten.

Vor dem Hintergrund des schweren Konflikts im Jahr 1853, der den Ausschlag für Chengs Text gab, spielt die Erzählung »An den Ufern des Tamsui 淡水風月 (*Tan-shui feng-yüeh*)« von K'o Yü-fen 柯裕芬, die in meinem Buch *Kriegsrecht* zu finden ist.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass Yang K'uei 楊逵 fast genau hundert Jahre später, nämlich 1949, seine »Friedenserklärung 和平宣言 (*Ho-p'ing hsüan-yen*)« verfasste, und zwar letztlich aus einer ganz ähnlichen Motivation wie Cheng Yung-hsi, nämlich um die Spannungen zwischen den gebürtigen Taiwanern und den seit 1945 nach Taiwan gekommenen »Auswärtigen 外省人 (*wai-sheng-jen*)« zu entschärfen. Auch Yangs Text ist in *Kriegsrecht* zu finden.

Als Vorlage diente mir der Band zu Cheng Yung-hsi 鄭用錫集 (Nr. 7) aus der Reihe *Ausgewählte Werke im klassischen Stil von taiwanischen Autoren 臺灣古典作家精選集* (*T'ai-wan ku-tien tso-chia ching-hsüan chi*), herausgegeben von Yü Yü-t'ing 余育婷; erschienen 2012 in Tainan 台南 beim Nationalmuseum für Taiwanische Literatur 國立台灣文學館 (*Kuo-li T'ai-wan wen-hsüeh kuan*), S. 223–228.

*Th.D.*



Hong Mai  
*Elf Berichte aus dem Yijianzhi*

*Die Druckplatten-Steher von Shuzhou<sup>1</sup>*

Im sechzehnten Jahr der *shaoxing*-Periode (1146) veranlasste das Amt für Steuern und Transporte die Erstellung von Druckplatten für das *Tai ping Shenghui Fang* (»Heilrezepte kaiserlicher Gnade der Taiping-Ära«). Für die Hälfte der Arbeiten wurde Shuzhou eingeteilt. Die Provinzregierung warb mehrere Dutzend Handwerker an und brachte das Projekt in der Akademie unter.

Nun wurde aber täglich getrunken und gelärmt, und die Scholaren fühlten sich dadurch belästigt. Ein Dozent namens Lin teilte dies dem Präfekten Wang Xidan mit, welcher alles in den Guimen-Turm südlich der Stadtmauer verlegte und den Kreisvorsteher von Huaining, Zhen Yi, mit der Aufsicht betraute.

Am 17. des siebten Monats stürzte eine buddhistische Pagode, die einen Klafter und fünf Fuß [4,75 m] hoch war, ohne Grund ein und zerbrach in Stücke. Am Tag darauf war der Himmel zunächst klar, dann zogen gegen Mittag dunkle Wolken von Westen heran und hüllten den Turm gänzlich ein. Darauf folgten Platzregen und ein Gewittersturm. Dabei wurden über hundert Handwerker und Menschen aus der Stadt, die dort Waren feilboten, vom Blitz getroffen. Achtzig von ihnen streckten Blitz und Donner nieder, auch die übrigen waren vor Angst wie von Sinnen. Über längere Zeit wurde unterhalb des Turms Asche aufgewirbelt, auf dem Boden rasten Feuerperlen hin und her, und überall war Schwefeldunst. Nach einer Weile er wachten die Hingestreckten wieder zum Leben, und der Vorarbeiter Hu Tianyou erstattete Zhen Bericht.

Zhen veranlasste eine Untersuchung. Fünf der Handwerker, nämlich Zhou Liang aus Qizhou, Ye Jun aus Jianzhou, Yang Tong, Zheng Ying aus

---

<sup>1</sup> Alle Überschriften der »Berichte« stammen vom Übersetzer.

Fuzhou und Li Sheng aus Luzhou hatten gleichzeitig laut geschrien und waren tot umgefallen. Sie hatten Wunden am ganzen Körper. Als man ihrer Schuld nachging, fand man heraus, dass diese fünf dem Wein zugetan und faul waren. In der Eile, die Druckplatten fertigzustellen, hatten sie Schriftzeichen mit vielen Strichen und Mengenangaben von Arzneistoffen willkürlich abgeändert und so die Menschen irreführt. Deshalb waren sie so zur Verantwortung gezogen worden.

*Yijian Bingzhi* 夷堅丙志 *Juan 12*, ZHSJ-Ausgabe S. 464 (Band 2)

### *Das ungeborene Kind einer Lehmfigur*

Die »Halle der Mutter der neun Söhne« des Chaojue-Klosters in Xianjing befindet sich auf einem Berggipfel. Einem Mönch namens Huang oblag ihre Versorgung mit Räucherwerk.

Er sah unter den Lehmfiguren eine Amme, deren Brüste nach außen hingen. Das gefiel ihm, und jedes Mal, wenn er kam, tätschelte er diese und hatte sein Vergnügen daran. Eines Tages begannen die Augen der Lehmfigur sich zu bewegen, dann stand sie auf und konnte gehen. Die beiden fassten sich an den Händen, gingen hinter einen Stellschirm und wurden dort intim. Von da an ging das jeden Tag so.

Nach einigen Monaten wurde der Mönch schwer krank. Trotzdem stieg er noch jeden Tag aus eigener Kraft auf den Berg. Der Abt beobachtete ihn heimlich und sah, dass der Mönch auf halbem Weg von einer Frau freudig begrüßt wurde. Am nächsten Tag folgte er ihm, und als die Frau wieder kam, schlug er sie mit seinem Stab. Krachend<sup>2</sup> fiel sie zu Boden. Zwischen den Lehmscherben fand man einen Embryo, der schon einige Monate ausgetragen schien. Der Abt hieß den Mönch, ihn mit nach Hause zu nehmen, zu kleinen Krumen zu dörren und diese in seine Arznei gemischt einzunehmen. Darauf wurde er wieder gesund.

*Yijian Jiazhi* 夷堅甲志 *Juan 17*, ZHSJ-Ausgabe S. 146 (Band 1)

---

<sup>2</sup> *Kengran* 铿然 bedeutet eigentlich »klingend«. Dies stellt die Frage nach dem Material, aus dem die Figur bestand. Sie wird als *tuou* 土偶 bezeichnet, was auf getrockneten Lehm mit einem verstärkenden Gerüst als Holz deutet. Solche Figuren sind in Klöstern neben solchen aus Holz oft anzutreffen.

## *Die seltsame Begegnung des Zhang Ke*

Zhang Ke, ein Dorfbewohner aus Yugan, kam wegen Handelsgeschäften in die Stadt und nächtigte in einer Herberge. Im Traum erschien ihm eine Frau in schönen Kleidern und mit reichem Kopfputz, die darum bat, ihm beiliegen zu dürfen. Als er aus seinem Traum erwachte, war sie immer noch an seiner Seite. Erst als es tagte, verabschiedete sie sich. Am Abend darauf, als er gerade die Tür geschlossen, aber die Lampe noch nicht gelöscht hatte, stand sie wieder vor ihm. Wieder schlief sie mit ihm. Sie erklärte, woher sie komme. »Ich bin die Tochter von Nachbarn.« Sie redete nicht viel.

Nach einer Tagesdekade wirkte er wie geistig abwesend, und der Wirt wurde argwöhnisch. Er teilte Zhang mit, an diesem Ort habe sich früher eine Person aufgehängt. Ob sie ihn vielleicht behext habe? Zhang aber verschwieg die Sache und wollte nichts sagen. Als sie kam, fragte er sie danach. Sie war nicht verlegen und wich nicht aus, sondern sagte, es stimme. Als Zhang mit ihr intim war, hatte er keinerlei Furcht. Als er weiter nachforschte, meinte sie: »Ich war eine Kurtisane. Mit einem Gast namens Yang hatte ich lange ein enges Verhältnis. Er nahm zweihunderttausend Kupfermünzen von mir und vereinbarte mit mir, dass er mich in allen Ehren zur Frau nehmen würde. Doch drei Jahre vergingen, und er hat sein Versprechen nicht eingelöst. Ich wurde krank vor Gram und konnte nicht mehr für meinen Lebensunterhalt sorgen. Bei meiner Familie wuchs die Abneigung gegen mich, und schließlich konnte ich meine Kummernis nicht mehr ertragen und erhängte mich. Meine Familie verkaufte meine Wohnung, sie ist heute eine Herberge. Dieses Zimmer war früher mein Aufenthaltsort. Ich hänge immer noch an ihm und möchte es nicht hergeben. Mein Gast Yang stammt aus deiner Gegend, kennst du ihn?« Zhang sagte, er kenne ihn, er habe gehört, er sei zum Stadttor von Raozhou umgezogen. Er habe eine Frau genommen und eine Herberge eröffnet, seine Geschäfte gingen sehr zufriedenstellend.

Traurig seufzte die Frau und meinte nach einer Weile: »Ich sollte dir alles anvertrauen. Ich erinnere mich, dass ich fünfzig Silberunzen unter dem Bett vergraben habe. Niemand weiß etwas davon. Du kannst es nehmen und für deine Ausgaben verwenden.« Zhang grub danach, und es war, wie die Frau gesagt hatte. Von da an kam sie auch bei Tag. An einem späteren Tag sagte sie leise zu ihm: »Hier lange zu verweilen macht keinen Sinn. Ich hoffe, dass du mich mit dir heimführst.« Zhang willigte ein. Sie ließ ihn ein Schild »Platz der zweiundzwanzigsten Frau« schreiben und in einem Kästchen verschließen. Wenn er an einem Ort ankäme, dann solle er

es öffnen und sie leise rufen. Dann würde sie herauskommen, und sie könnten zusammen sein. Zhang tat alles, was sie gesagt hatte. Schließlich kündigte er seine Abreise an. Die Leute der Herberge meinten, Zhang sei schon stark von einem Geisterhauch befallen und würde gewiss auf dem Weg sterben. Doch Zhang hatte keinerlei Bedenken. Jeden Tag wanderte er weiter, und stets waren sie zusammen.

Zu Hause angekommen, wies er dem Schild einen Platz an der Wand zu. Seine Ehefrau meinte, es sei eine Gottheit, die er verehere. Als sie sich ehrfurchtsvoll vor ihr verbeugte, da erschien die Frau. Sie fragte ihren Mann: »Was ist das für eine Person? Du solltest nicht eine Frau aus ehrbarer Familie rauben und mich mit hineinziehen.« Zhang erzählte ihr den ganzen Hergang. Seiner Frau ging es um das Vermögen, an das er gekommen war, und so ließ sie es dabei bewenden.

Als sie gerade fünf Tage zusammen gelebt hatten, verlangte die Frau, dass sie in die Provinzhauptstadt [Raozhou] gingen, weil sie sich um ihre Außenstände kümmern wolle. Zhang willigte ein. Als er südlich der Stadtmauer angekommen war und gerade den Fluss überquerte, kam die Frau aus ihrem Kästchen und sagte: »Voller Scham muss ich dich um Verzeihung bitten. Ach, dass wir nicht länger zusammen sein konnten!« Zhang weinte und verstand nicht, was sie sagen wollte. Nachdem er das Stadttor passiert hatte, war alles wie sonst. In der Herberge rief er sie immer wieder, doch sie kam nicht. Umgehend suchte er Yangs Wohnort auf. Dort war alles in größtem Durcheinander. Die Nachbarn sagten, Yang habe kurz zuvor ohne besondere Krankheit plötzlich aus seinen sieben Kopföffnungen geblutet, dann sei er gestorben. Zhang bekam es mit der Angst und eilte nach Hause. Er ist ihr nie wieder begegnet.

Wu Yanzhou aus Linchuan war früher Lehrer in Zhangs Dorf. Er konnte diese wundersame Geschichte erzählen, aber er hatte nicht die Muße gefunden, ihrem Gehalt nachzugehen.

*Yijian Dingzhi* 夷堅丁志 *Juan 15, ZHSJ-Ausgabe S. 666–667 (Band 2)*

### ***Die Toten vom Canglang-Pavillon***

Der Canglang-Pavillon in Suzhou war ursprünglich ein Anwesen des Su Zimei, heute ist er im Besitz von Han Xian'an. Während der Invasion der Jin hatten sich Leute aus dem Volk in seinem hinteren Garten versteckt. Sie fanden alle im Teich den Tod, und deswegen hatten die dortigen Bewohner oft keine Ruhe.

Später bewohnte Han selbst den Garten. In jeder Mondnacht sah er mehrere hundert Menschen aus dem Teich aufsteigen und wieder hinabsinken. Manche waren Mönche, manche Dao-Priester, manche Frauen oder Händler. Sie sangen, schrieten und lärmten durcheinander. Erst nach längerer Zeit endete alles in einem traurigen Seufzen.

Ein Knecht, der dort die Nachtwache hielt, war einmal gerade eingeschlafen, als er von ein paar Dutzend Gestalten zum Teich getragen wurde. Der Knecht stammte aus Shanxi und war ein tapferer Mann. Er wusste, dass es Totengeister waren. Furchtlos und gefasst sprach er zu ihnen: »Schon lange ist es her, dass ihr hier den Tod gefunden habt. Ich werde wegen euch beim Hausherrn vorsprechen, damit alle eure Knochen herausgeholt und in höhergelegenen Gelände bestattet werden. Außerdem sollen die buddhistischen Zeremonien zur Rettung eurer Seelen durchgeführt werden. Was soll es, dass ihr in diesem Loch verharrt und normalen Menschen Schaden zufügt. Was haltet ihr davon?« Alle bedankten sich beschämt und meinten, sie seien sehr darüber erfreut. Sie ließen von ihm ab und zogen sich zurück.

Der Knecht suchte am nächsten Tag seinen Herrn auf und berichtete ihm davon. Der gab den Befehl, mit einem Wasserrad<sup>3</sup> das Wasser aus dem Teich fortzuschaffen und den Schlamm abzugraben. Man fand vermoderte Knochen und füllte mit ihnen acht große Bambuskörbe. Dann legte man sie in große Särgen, um sie zu bestatten.

Am Abend dieses Tages führte ein Mann den Knecht in ein Bambusdickicht und sagte zu ihm: »Die anderen sind alle schon fort, nur meine beiden Arme liegen noch hier. Bitte erweist mir doch die letzte Gnade!« Man ging zu der Stelle und fand sie. Dann bestattete man alle östlich der Stadt und hielt im Lingyan-Kloster eine *Shuilu*-Speisung<sup>4</sup> ab. Von da an spukte es in dem Anwesen nicht mehr.

Beide Begebenheiten wurden von Ziwen berichtet.<sup>5</sup>

*Yijian Yizhi* 夷堅乙志 *Juan 17*, ZHSJ-Ausgabe S. 331 (Band 1)

---

<sup>3</sup> *Shi che* 十车 (zehn Karren) im Text ist wohl eine Verschreibung für *shuiche* 水车 (Wasserrad).

<sup>4</sup> Eine buddhistische Seelenmesse. Edward L. Davis übersetzt *Shuiluzhai* als »Purificatory Fast [for the Spirits] of Water and Land«. In seinem Buch »Society and the Supernatural in Song China« (Honolulu 2001) wird sie ausführlich behandelt.

<sup>5</sup> Der vorangehende Bericht wurde nicht übersetzt. Ziwen ist wohl identisch mit dem an anderer Stelle genannten 韩子温 Han Ziwen.

### *Ein reformierter Schürzenjäger*

Cui Zuwu stammte aus der Militärpräfektur Weisheng in Hedong. Im Jahr *guisi* der *zhenhe*-Periode (1113) lebte er zusammen mit meinem Vater im Studentenheim der Großen Akademie. Er erzählte, er sei in seiner Jugend begierig auf Sex gewesen. Es sei kein Tag vergangen, an dem er nicht die Kurtisanen aufgesucht hätte. Mit 36 litt er an Auszehrung und stand vor dem Tod. Da kam ein Taoist namens Niu und sagte: »Wenn du deine Begierden zügeln kannst, dann vermag ich dich zu retten.« Seine Eltern sagten: »Dieser Sohn wird sterben, Wenn du ihn am Leben erhalten kannst, dann wird alles getan.« Daraufhin gab er ihm Medizin, brachte ihm *qi*-Übungen bei und ließ ihn getrennt von seiner Frau leben. Erst nach drei Jahren, als seine Krankheit geheilt war, lebte er wieder mit ihr zusammen. Seine Begierde aber keimte nicht wieder auf.

Als er in der Akademie lebte, war er 35 oder 36 Jahre alt, stand voll im Fleisch und war eine beeindruckende Erscheinung. Er schloss sich auch den anderen an. Wenn sie ihn in die Freudenviertel mitnehmen wollten, lehnte er nicht hartnäckig ab, aber er hatte keine fleischlichen Gedanken mehr. Beim Essen und Trinken ließ er keinen Rausch und keine Satttheit mehr zu. Er sagte: »Trunkenheit und Völlerei schaden dem *qi* am meisten. Man muss dann sechzig Tage Askese betreiben, um wieder zu sein wie zuvor.« Er kehrte später in sein Heimatdorf zurück, und man weiß nicht, wie es mit ihm zu Ende gegangen ist.

*Yijian Jiazhi* 夷堅甲志 Juan 2, ZHSJ-Ausgabe S. 19–20 (Band 1)

### *Der Xinjian-Prozess*

Die Bewohner des Dorfs Xinjian in Yuzhang genossen in einer Sommernacht draußen gemeinsam die Kühle, als einer von einem anderen Ort herbeigerannt kam. Er hielt sich den Bauch und schrie, der X habe ihn getötet. Er lief in sein Haus und starb. Seine Familie erstattete Anzeige bei der Kreisregierung. Diese nahm den X fest und verhörte ihn.

Er sagte, er sei in dieser Nacht auswärts eingeladen gewesen und habe mit dem Toten nie etwas zu tun gehabt. Als sein Verhör kein Ergebnis brachte, nahm man die zwanzig Männer fest, die sich in der nächtlichen Kühle dort aufgehalten hatten, warf sie getrennt in den Kerker und ließ jeden erzählen, was er gesehen habe. Alle sagten, sie hätten gehört, dass jener das gerufen habe, darüber hinaus wüssten sie nichts.

Der Kreisvorsteher wollte den Fall unbedingt klären und ließ sie prügeln, bis sie es nicht mehr ertragen konnten. Daraufhin machten sie alle Aussagen, die die Beschuldigung als wahr erscheinen ließen. Man holte den X und stellte ihn ihnen gegenüber. Der konnte sich gegen ihre Überzahl nicht behaupten und legte ein falsches Geständnis ab.

Dann blickte er zum Himmel auf und rief: »Wenn ich ihn wirklich umgebracht habe, dann wage ich es nicht, der Hinrichtung zu entgehen. Wenn mir aber Unrecht geschieht, dann sollen zum Beweis diese Zeugen im Gefängnis sterben.«

Nach noch nicht einmal zehn Tagen brach in dem Gefängnis eine Seuche aus, und insgesamt zehn von den Leuten wurden einer nach dem anderen dahingerafft. Der Kreisvorsteher erkannte nun, dass X Recht hatte, hatte aber Angst, weil der Mörder noch nicht gefasst war, und ließ ihn nicht frei. Zuletzt starb X ebenfalls.

*Yijian Dingzhi* 夷堅丁志 *Juan 19*, ZHSJ-Ausgabe S. 624 (Band 2)

### ***Zhan Xiaoge, der verlorene Sohn***

Zhan Sixtus und Zhan Septimus, Einwohner der Korkbaumstraße am Südtor von Fuzhou bestritten mit Seidenhandel ihren Lebensunterhalt. Der jüngste Bruder mit Namen Xiaoge spielte einmal und schuldete eine Geldsumme. Aus Furcht davor, dass ihn seine Brüder mit Stockschlägen bestrafen würden, nahm er Reißaus und ging an einen anderen Ort.

Lange kam er nicht zurück, und seine Mutter vermisste ihn immer schmerzlicher. Alle Träume und Wahrsagungen verhiessen nichts Gutes. So nahm sie an, dass er gestorben sei. Am Vorabend des Zhongyuan-Festes, an dem die Mönche für das Seelenheil der verstorbenen Ahnen beten, bereitete sie Papiermünzen vor, um sie als Opfergabe zu verwenden. In der Dämmerung hörte man draußen etwas wie ein leises Schluchzen. Die Mutter sagte: »Xiaoge ist wirklich schon tot, heute ist er gekommen, um mir das mitzuteilen.« Sie nahm einen Strang Papiermünzen und gelobte: »Wenn du wirklich mein Sohn bist und dieses Geld mitnehmen kannst, dann habe ich Gewissheit und werde um göttlichen Beistand für dich bitten.« Da raschelte ein kühler Windhauch, als ob jemand nach den Papiermünzen greifen und hinausgehen würde. Die Mutter und die Brüder brachen in lautes Weinen aus und riefen Mönche herbei, damit sie für seine Rettung die Sutren lesen sollten. Sie hatten keine Hoffnung mehr auf seine Rückkehr.

Nach einigen Monaten kam er plötzlich aus der Ferne zurück. Der älteste Bruder rief: »Ein Geist!«, holte ein Messer und wollte ihn vertreiben. Der jüngere umklammerte ihn, um ihn zurückzuhalten, und meinte, er solle das nicht tun. Sie traten näher, musterten ihn und fragten ihn, ob er lebendig oder tot sei. Xiaoge sagte: »Ich hatte Angst, geprügelt zu werden, deshalb bin ich weggelaufen und habe in Yihuang eine Anstellung gesucht. Ich bin nicht gestorben!« Jetzt erkannten sie, dass ihnen damals ein Totengeist einen Streich gespielt hatte.

*Yijian Dingzhi* 夷堅丁志 *Juan 15*, ZHSJ-Ausgabe S. 664–665f. (Band 2)

### ***Wie Wang Cheng durch ein Medium sprach***

Wang Cheng aus Boyang war sehr wohlhabend. Seine einzigen Liebhaberinnen waren das Angeln, Vögel mit einem an einen Faden gebundenen Pfeil zu schießen und mit Fallen zu jagen. Im fünften Monat des 9. Jahres der *qiandao*-Periode [1173] starb er im Alter von nur dreißig Jahren. Seine Frau war eine geborene Yu und stammte aus seinem Viertel. Nach und nach verschenkte sie die Gegenstände, mit denen er sich vergnügt hatte, oder zerbrach sie und warf sie weg.

In der ersten Nacht des siebten Monats des darauffolgenden Jahres spürte seine Frau, die noch wach im Bett lag, wie plötzlich ihre vier Glieder schlotterten. Erschrocken rief sie ihre Amme, und der erging es ebenso. Kurz darauf sprach die Amme mit der Stimme Chengs. Er schalt seine Frau und sagte: »Komm her, nichtsnutziges Weib. Kaum bin ich gestorben, da hegst du schon Gedanken dich wiederzuverheiraten. Unsere beiden Söhne sind gut zehn Jahre alt, und wir haben noch ein stattliches Vermögen. Wie kannst du da nicht einmal die dreijährige Trauerzeit einhalten. Den schön beschnitzten Vogelkäfig und den zweifach hornverstärkten Bogen, die Dinge, die ich so sehr liebte – wie konntest du sie an den Schwager Fünfunddreißig verschenken?« Der Schwager Fünfunddreißig war Tao, der zweitälteste Bruder seiner Frau. Er wohnte nebenan und lugte heimlich durch einen Spalt in der Wand. Cheng rief mit lauter Stimme: »Warum lauschst du nur im Geheimen und siehst mich nicht an?« Tao bekam es mit der Angst und entfernte sich. Dann ließ er seinen eigenen zweitältesten Bruder rufen, doch der schützte Krankheit vor. Er seufzte und meinte: »Zu Lebzeiten haben wir uns nicht gut verstanden, deshalb kann ich mir denken, warum er nicht kommt. Aber kann ich denn meinen Vater sehen?« Sein Vater, der alt und krank war, kam weinend an einem Stock herein. Cheng er-



hob die Hände zum Gruß und verbeugte sich, es erschien, dass er ehrfürchtig Befehle empfangen wollte.

Der Vater sagte: »Mein Sohn, du bist unglücklicherweise früh gestorben. Dass du nicht in die Hölle hinabgefahren bist, das tröstet mein trauerndes Herz. Doch du solltest nicht zu Hause als Gespenst erscheinen und Frau und Kinder erschrecken. Auch Cheng weinte und sagte; »Ihr habt gesprochen, und ich sollte gehen.« Die Amme verstummte und war wieder wie zuvor. Nach zwei Zeitspannen, wie man sie zum Essen braucht, wurde sie wieder von ihm besessen und rief die Söhne zu sich. Er sagte: »Ich wollte gehen, werde aber vom Erdgott daran gehindert. Ihr solltet ihm ein kleines Opfer darbringen und ein gutes Wort für mich einlegen.« Die Söhne schlachteten darauf ein Huhn, holten Wein und gingen zu dem Schrein, um für den Vater zu beten. Da kam die Amme wieder zum Bewusstsein. (*Es folgt ein Satz mit drei korrupten Schriftzeichen zur Quelle.*)

*Yijian Dingzhi* 夷堅丁志 *Juan 15*, *ZHJS* -Ausgabe S. 662–663f. (Band 2)

### ***Die Frauenleiche und der Mönch***

Im 5. Jahr der *xuanhe*-Periode [1123] begab sich Tang Xindao von Kuaiji nach Qiantang, um an der Beamtenprüfung der Transportbehörde der Provinz Liangzhe [heute: Zhejiang] teilzunehmen. Dabei nächtigte er im Puji-Kloster.

In einem leeren Raum hinter dem Kloster standen temporär abgestellte Särge, und er wollte sie sich ansehen. Die Mönche versuchten ihn davon abzuhalten und sagten, dort gäbe es eine Frau, deren Sarg halb geöffnet sei. Sie würde immer wieder herauskommen und mit Menschen Umgang haben. Man könne nur mit einer Gruppe hineingehen, um sie zu sehen. Tang erwiderte: »Wie sollte sich denn ein Kandidat<sup>6</sup> vor Totengeistern fürchten?«, und ging allein hinein. Eine Inschrift auf dem Sarg lautete, dies sei der Sarg der Prinzessin Soundso aus dem Hause des Prinzen Soundso. Demnach stand der Sarg dort schon vierzig Jahre. In ihm lag eine Frau von gut zwanzig Jahren, deren Schminke wie neu aufgetragen wirkte. Ihr Aussehen unterschied sich nicht im Geringsten von dem einer Lebenden. Sehr betroffen kam Tang wieder heraus.

---

<sup>6</sup> *Xiucai* 秀才 Kandidat eine Provinzprüfung (*shengshi* 省试).

Zurück in Kuaiji erzählte er dem Wuyu Cailao davon. Cailao meinte: »Das ist doch nichts Verwunderliches! Als ich in einem Kloster im Kreis Yuhang wohnte, gab es dort auch den Sarg einer Verwandten des Kaiserhauses, der in den Räumen der Mönche abgestellt worden war. Jede Nacht vergnügte sich die Frau ganz nonchalant bei Wein und Gesang mit einem Mönch. Sie teilte sogar das Lager mit ihm. Wenn es hell wurde, wanderte sie zurück zu ihrem Sarg, wobei der Mönch sie geleitete.

So ging das zwei Jahre, bis die Sache durchsickerte und dem Vater zu Ohren kam. Der geriet in Wut und fasste den Plan, den Sarg zu verbrennen. Seine Tochter erschien ihrer Mutter im Traum und sagte unter Tränen: »Euer Kind ist unglücklicherweise gestorben, doch ihr war vom Schicksal vorbestimmt, sich mit dem Mönch zu vereinigen. Ich weiß selbst, dass ich mit dieser Unzucht meinen Eltern Schande bereite. Doch ich trage schon ein Kind in mir. Wenn ich es nicht zur Welt bringen kann, dann fahre ich zur Hölle und werde mich für lange Zeit nicht mehr befreien können. Ich bitte um drei Monate Aufschub, bis meine Schicksalsbestimmung erfüllt ist, dann mag man mich ohne Schaden verbrennen.« Auch ihre Mutter begann zu weinen und wachte auf. Dann erzählte sie ihrem Mann davon. Der wurde noch zorniger und sagte: »Unser Kind ist schon gestorben und lässt sich mit einem gewöhnlichen Mönch ein! Sie will ihm sogar ein Kind gebären. Diese Schmach ist zu viel für mich, ich muss sie unbedingt verbrennen.«

In der darauffolgenden Nacht träumten die Mutter und der ganze Haushalt von der Tochter. Sie flehte wie zuvor, aber doppelt so eindringlich. Vier Mal wiederholte sie ihre Bitte. Am nächsten Tag trugen alle das dem Vater vor. Der Vater, ein harter Mann, geriet noch mehr in Wut. Er wartete den ausgewählten Tag nicht ab, sondern wies sofort die Leute eines Bestattungsinstituts an, Brennholz und Feuer an den Sarg zu legen, ihn zu zerhacken und in Flammen aufgehen zu lassen. Ihr dicker Bauch platzte nach kurzer Zeit auf, und es befand sich darin tatsächlich ein Embryo, der schon Gestalt angenommen hatte. Nach dem Bericht von Tang Xindao.

*Yijian Yizhi* 夷堅乙志 *Juan 10*, ZHSJ-Ausgabe S. 264–265f. (Band 1)

## *Wie Du Mo den Tempel des Xiang Yu besuchte*

Du Mo, ein Gebildeter aus Hezhou, hatte jahrelang nicht in den Prüfungen reüssiert. Er war von seinem Wesen her forsch und unkonventionell. Als er den Wujiang überquerte, stattete er dem Tempel des Königs Xiang<sup>7</sup> einen Besuch ab. Er war zu der Zeit betrunken. Kaum hatte er Weihrauch angezündet und seine Verbeugung gemacht, da kletterte er auf die Figur hinauf, setzte sich auf den Nacken des Gottes, legte die Hände an dessen Kopf und weinte laut. Er rief: »Es gibt einen, der vergleichbares Pech hat wie Ihr. Heldenhaft, wie Ihr seid, habt Ihr doch nicht das Reich errungen. Und einer, der Essays schreibt wie ich, kommt nicht voran und erlangt kein Amt. Was für ein Pech!« Nach diesen Worten weinte er wieder, seine Tränen liefen ihm herunter wie Regen.

Der Tempelwärter fürchtete, er würde Unglück für sich heraufbeschwören. Er zog ihn herunter und geleitete ihn hinaus. Da wandte sich Du Mo noch einmal um, seufzte und konnte sich nicht losreißen. Der Tempelwärter ging mit einer Kerze wieder hinein, um die Götterstatue zu untersuchen. Auch ihr rannten immer noch die Tränen herunter.

*Yijian Dingzhi* 夷堅丁志 *Juan 15*, ZHSJ-Ausgabe S. 668 (Band 2)

## *Umgang mit einer Beamtenkurtisane*

Zhao Buta war als außerplanmäßiger Steuerbeamter am Bezirk Ding tätig. Er hatte seine Familie in Shaowu zurückgelassen und nahm im Kaiyuan-Kloster innerhalb der Stadt Logis. Er hatte mit einer Beamtenkurtisane Umgang, die er oft mit ins Kloster nahm.

Eines Nachts um die fünfte Doppelstunde [drei Uhr], als er mitten im Schlaf war, rief der Vater der Kurtisane von draußen: »Der Personaldirektor hat Geburtstag, steh schnell auf, um zu gratulieren!« Hastig lief sie hinaus, während Zhao sich noch nach ihr verzehrte. Dann kam sie zurück und sagte, sie habe ihrem Vater aufgetragen, den Garnisonschef<sup>8</sup> mit mehreren

---

<sup>7</sup> Der vergöttlichte Xiang Yu (ca. 232–202), unterlegener Kontrahent Liu Bangs in den Schlachten vor Gründung der Han-Dynastie.

<sup>8</sup> Neben Beamtenkurtisanen (*guanji* 官妓) gab es auch Militärkurtisanen (*junji* 军妓). Es könnte sein, dass der Garnisonschef für beide Gruppen von Frauen zuständig war.

hundert Kupfermünzen zu bestechen, sie müsse da nicht hin. Dann legte sie sich wieder zu ihm ins Bett.

Als sie am Morgen gerade essen wollten, kam Zhaos enger Freund Feng Baguan. Die Kurtisane zog sich innerhalb der Wohnung zurück und sagte, er habe sie einmal besucht, aber sie habe ihn um Zhaos Willen nicht erhört, da sei noch Groll zurückgeblieben, deswegen wolle sie nicht herauskommen. Feng liebe Granatäpfel, und sie habe zwei in der Küche zurückgelassen. Nachdem Feng hereinkam, trank er mit Zhao Wein und aß die Granatäpfel. Nachdem er gegangen war, setzte sie sich wieder Zhao zum Essen gegenüber. Am Abend verlangte sie nach heißem Wasser, um sich die Füße zu waschen.

Als sie wieder zusammen schliefen, kam Zhaos Neffe, um sich nach dem Befinden seines Onkels zu erkundigen. Die Kurtisane hieß Zhao, sich nach außen zu drehen, sie selbst lag innen. Der Neffe entbot vor dem Bett seinen Gruß, aber der Vorhang wurde nicht geöffnet. So ging er wieder. Die beiden umarmten sich innig, redeten und lachten.

Zhao schlief unversehens ein und träumte, sie würden Hand in Hand aus dem Kloster und auf den Markt gehen. Als sie in ein einfaches Viertel kamen, deutete die Kurtisane auf eine Gasse und meinte: »Hier wohne ich. Da wir schon hier sind, könntet Ihr doch kurz hereinkommen?« Zhao dachte daran, dass er als Beamter in Diensten stand und unmöglich ein Bordell besuchen könne. So lehnte er vehement ab.

Danach erwachte er schweißgebadet. Er merkte, dass er allein im Bett lag. Er rief seinen Diener und fragte ihn nach der Kurtisane. Der meinte, die Soundso sei noch vor Tagesanbruch heimgegangen und noch nicht wiedergekommen. Er fragte ihn nach dem Essen und nach dem Fußbad. Der Diener sagte: »Ihr habt ein Essen für zwei zubereiten lassen, aber es ist kein Gast gekommen. Am Abend habt Ihr Wasser für ein Fußbad erhitzen lassen, aber es wurde nicht benutzt.« Da wurde ihm klar, dass sie ein Totengeist war.

Von da an bekam er eine schwere Krankheit, bei der sich seine Haut am ganzen Körper ablöste. Erst nach einem Jahr war er wieder genesen. Er dachte sich, was für ein Glück, dass er sie nicht besucht hatte. Dann wäre er nicht mehr am Leben.

Die letzten beiden Begebenheiten wurden von meinem Onkel [Hong] Guangji berichtet.

*Yijian Yizhi* 夷堅乙志 *Juan* 18, *ZHSJ*-Ausgabe S. 337 (Band 1)

*Aus dem Chinesischen übersetzt von Rupprecht Mayer*

Quelle: Hong Mai 洪邁 (1123–1202), *Yijian zhi* 夷堅志 (Aufzeichnungen des Yijian), *Zhonghua shuju*-Ausgabe (Neuaufgabe 2006). Informationen zu Autor und Werk sind (u. a.) zu finden in *Hefte*, Nr. 45, S. 82–88, wo drei weitere Geschichten (ebenfalls übersetzt von Rupprecht Mayer) abgedruckt sind.